der ersten und der zweiten Meldung besteht, werden die nächsten Tage zeigen.

* **Der neue preußische Kammergerichtspräsident.** Die Wiederbesetzung des Postens des Kammergerichtspräsidenten, der seit dem im Mai dieses Jahres erfolgten Tode des Präsidenten Dr. August von Schmidt offen war, ist, wie jetzt amtlich mitgeteilt wird, erfolgt, indem der Ministerialdirektor im Justizministerium Dr. Lisco zum Präsidenten des höchsten preußischen Gerichtshofes ernannt worden ist. Dr. Lisco, der im 58. Lebensjahre steht, ist im Januar 1872 in den Justizdienst eingetreten und im Dezember 1876 zum Gerichtsassessor im Kammergerichtsbezirk ernannt worden. Nach richterlicher Tätigkeit trat er am 1. Dezember 1880 als vortragender Rat in das Justizministerium ein, wo er im Dezember 1893 zum Geheimen Oberjustizrat, im Dezember 1903 zum Wirklichen Geheimen Oberjustizrat aufrückte. Am 1. Oktober 1904 erfolgte seine Ernennung zum Ministerialdirektor. Er trat an die Stelle des damals in den Ruhestand getretenen Wirklichen Geheimen Oberjustizrats Bietsch. Dr. Lisco gehörte früher lange Jahre der Justizprüfungskommission als Mitglied an und ist auch als hervorragender Fachschriftsteller bekannt.

* **Immer langsam voran!** Es darf, wie die „Voss. Ztg." erfährt, als ausgeschlossen gelten, daß in der nächsten Reichstagssession bereits eine Vorlage, die die angekündigte Umarbeitung der Arbeiterversicherungsgesetze enthält, dem Reichstage zugehen wird. Sollte im nächsten Winter ein erster Entwurf fertiggestellt werden, so wäre es möglich, daß in der übernächsten Session eine Vorlage an das Parlament gelangt. Dies ist aber auch nicht als sicher zu betrachten, da die Beratungen über den Entwurf viel Zeit in Anspruch nehmen werden. — Das Tempo der Sozialpolitik scheint nach Posadowskys Abgang schon recht langsam zu werden. Trotz der Bülow-Offiziösen!

* **Steckbrief und Tuckerbrief.** Der als Verfasser des Tuckerbriefes genannte „Afrikaforscher" Franz Giesebrecht wird steckbrieflich verfolgt. Der Steckbrief ist am 28. Dezember 1901 vom Untersuchungsrichter des Landgerichts I in Berlin erlassen und lautet:

„Gegen den Schriftsteller Franz Giesebrecht, geb. den 14. Juli 1866 zu Danzig, wird die Untersuchungshaft wegen dringenden Verdachts der Untreue verhängt. Die Personalbeschreibung lautet: Größe 1,60, Statur korpulent, Haare dunkelblond, Schnurrbart, Augenbrauen und Augen dunkel, Gesicht rund, Gesichtsfarbe gesund. Besondere Kennzeichen: Auffallend korpulent."

Es handelt sich bei dieser „Untreue" um Unterschlagung von Geldern, die der Kolonialschriftsteller Dr. Vallentin dem Giesebrecht anvertraut hatte. G. gab hier eine „Deutsche Brasilianische Korrespondenz" heraus, die 1899 einging. Mit der „Monatsschrift des Deutsch-Brasilianischen Verbandes", der jetzigen „Zeitschrift für Süd- und Mittelamerika", hatte er nichts zu tun. In einer Broschüre behandelte er die Ausschreitungen der Afrikaner Leist und Wehlan.

* **Koburger Sorgen.** In Koburg macht man sich in letzter Zeit viel Sorge darüber, daß der Hofprediger Keßler Oberpfarrer der Stadt Koburg an Stelle des Generalsuperintendenten Bahnsen werden und damit ein orthodoxes statt liberales Kirchenregiment beginnen könne. Der jetzt erwählte Diakonus Rückenthal steht wie sein Vorgänger auf dem Boden des kirchlichen Liberalismus. Rückenthal war bis vor kurzem Pfarrer in Grub a. F., und als im verflossenen Jahre die Stelle des Hofpredigers besetzt werden sollte, zog man auch ihn in die engere Wahl. Da er jedoch sich weigerte, das bei der Liturgie in der Hofkirche durch den jungen Herzog neu eingeführte Apostolikum zu verlesen, wurde von der weiteren Berücksichtigung abgesehen.

S. u. H. **Preußischer Landeskriegerverband.** Unter dem Vorsitz des Generals v. Spitz traten gestern die preußischen Landeskriegerverbände zu ihrer diesjährigen Tagung in Thorn zusammen. Ehrenvorsitzender des Verbandes ist Kronprinz Wilhelm, während Prinz Heinrich von Preußen und Prinz Eitel Friedrich ihm als Ehrenmitglieder angehören. Nach dem Geschäftsbericht gehören dem Gesamtverbande 473 Verbände mit 15 179 Vereinen und 1 317 322 Mitgliedern an. Hierunter befinden sich 220 524 Veteranen, also 16,7 Prozent. Außerdem bestanden in Preußen noch 1221 Sondervereine. Von sämtlichen Kriegervereinen Preußens gehören demnach 92,6 Proz. dem Verbande an. Die Befürchtung, daß durch die auf dem letzten Verbandstage in Kiel beschlossene Erhöhung der Mitgliederbeiträge Vereine ausscheiden würden, hat sich nicht bestätigt. Die Wohlfahrtseinrichtungen des Verbandes haben sich gedeihlich entwickelt. Das Stammkapital der preußischen Kriegerstiftung zu Ehren des Kaisers ist auf 185 295 ℳ gestiegen. Die Zahl der Veteranen von 1848/51, die aus der Stiftung alljährlich bedacht werden, beträgt 153. Im letzten Jahre wurden 226 Witwen unterstützt. Die 8. und 9. Lotterie des Landesverbandes hat den Reinertrag von etwa 135 000 ℳ erbracht. Von Liebesgaben an die kämpfenden Truppen in Deutsch-Südwestafrika und für das Zentralhilfskomitee für Deutsch-Südwestafrika wurden etwa 20 000 ℳ ausgegeben. Auf dem diesjährigen Verbandstag wird auch manches politische Moment erörtert werden. Anlaß dazu geben verschiedene Vorfälle aus der Zeit der Reichstagswahlen. Sozialdemokratische, welfische und dänische Vereinsmitglieder sollen ausgeschlossen werden. All diese Fragen sollen auf dem Verbandstage erörtert werden.

* **Dementi.** Die „Deutsche Krankenkassenzeitung" und noch ihr verschiedene andere Preßorgane scheinen andeuten zu wollen, es sei bei der Neubesetzung der zweiten Direktorstelle im Reichsversicherungsamt Anfang 1907 ein katholischer Beamter zugunsten eines nichtkatholischen übergangen. Dieser Anwurf erledigt sich durch die einfache Tatsache, daß der zum Direktor ernannte nichtkatholische Beamte seinem katholischen Kollegen im Dienstalter vorangeht. Gleichwohl wollen wir, schreibt die amtliche „Berl. Korresp.", noch ausdrücklich feststellen, daß bei der Neubesetzung politische Erwägungen weder in dem zuständigen Reichsamte des Innern selbst mitbestimmend gewesen, noch dieser Behörde von seiten der Reichskanzlei nahegelegt worden sind.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Die ungarische Hausordnung,** an der schon ganze Ministerien, ja die alte Majoritätspartei selber zugrunde gegangen ist, wird auch jetzt noch als das Palladium des ungarischen Staates gehütet. Kein Wunder freilich, da die Koffuthisten ihr eigentlich ihre jetzige ausschlaggebende Stellung verdanken. Anderseits aber müssen sie doch befürchten, daß es ihnen nun bald mit der sanften Hausordnung umgekehrt gehen wird wie dem Telephos mit der Lanze des Achilles, der durch die Quelle seiner Verwundung auch wieder Heilung fand: dieselbe Hausordnung, die ihre Schmerzen einst gestillt hat, möchte ihnen hinterdrein Wunden schlagen. Die kroatische Obstruktion hat ihnen schon einen Vorgeschmack gegeben. Koffuth hat dementsprechend jüngst eine Aenderung derselben Hausordnung angeregt, deren Veränderung einst von seiner Partei als Hochverrat bezeichnet wurde. Aber er ist damit übel abgelaufen. Seine politische Sippe ahnt, daß noch nicht aller Tage Abend ist, und scheut sich darum, die vortreffliche Waffe ins Antiquitätenmuseum zu schaffen. Wie wär's aber, wenn jene Aenderungspläne eine geheime Klausel in Koffuths Pakt mit der Krone bildeten? Mit dieser Vermutung vergleiche man die Gerüchte von Koffuths Rücktrittsabsichten! Ein phantasievoller Korrespondent dichtet ihm sogar einige Tränen an, die er in seinem Parteiklub vergossen haben soll.

Frankreich.

* **Nachrichten aus Westafrika.** Die westafrikanische Post ist in Marseille eingetroffen. Sie bringt die Nachricht, daß die Eisenbahn an der Elfenbeinküste auf eine Strecke von 80 Kilometern dem Verkehre eröffnet wurde. Die Bauarbeiten am Hafen von Dakar schreiten schnell fort; die erste Mole ist bereits dem Schiffsverkehr eröffnet. — Bei einem Aufstand von Eingeborenen, der unlängst 10 Tagereisen vom Fort de Possel (Kongo) entfernt ausbrach, wurden ein europäischer Offizier und 9 Milizsoldaten getötet und 3 Faktoreiagenten gefangen genommen. Truppen sind abgesandt.

* **Die Nordlandsreise Fallières',** welche ursprünglich im September stattfinden sollte, ist bis zum nächsten Jahre verschoben. Ob vielleicht bis zur nächstjährigen Reisezeit des Kaisers? Doch genügt auch wohl die Rücksicht auf die südfranzösischen Wirren als Motiv der Verschiebung.

Rußland.

* **Die Kadetten.** Das Zentralkomitee der Kadettenpartei reichte den zuständigen Behörden ein Gesuch ein, die Parteikonferenz der Kadetten in Rußland veranstalten zu dürfen. In ihrem Gesuch läßt die Zentralleitung der Kadetten durchblicken, daß sie bemüht sein wird, die bestehenden Vorschriften strikt zu befolgen und nichts zuzulassen, was die Ruhe und Ordnung stören und Leidenschaften entfachen könnte.

Holland.

* **Die Hafenarbeiter von Rotterdam.** Unter den Rotterdamer Hafenarbeitern herrscht immer noch starke Unruhe. Vom Bord des Dampfers „Carthusian" wurde das Polizeiboot mit Steinen, Erzstücken und sonstigen schweren Gegenständen beworfen. Arbeitswillige und Polizei schossen mehrmals scharf, um sich gegen Angriffe zu verteidigen. Die Erstürmung des Dampfers „Hillhouse" ist nach der Meinung der Behörde auf ein Komplott zurückzuführen. Die Bestürmer verständigten ihre Gesinnungsgenossen auf anderen Schiffen durch Signale. Die Schiffsbefrachter und Aufsichtsbeamten hielten Versammlungen ab, um über ihre gemeinschaftliche Haltung gegenüber den Unruhen zu beraten. Ein endgültiger Beschluß wurde jedoch noch nicht gefaßt. Mehrere verwundete Arbeitswillige ließen sich ihre Wunden auf Polizeiwachen und in den Krankenhäusern verbinden; die verwundeten Angreifer dagegen bleiben in häuslicher Pflege, um dem Gerichtsverfahren zu entgehen.

Serbien.

* **Der Kampf um Pasitsch** dauert noch immer fort. Offenbar hält seine Mehrheit deswegen so fest zusammen, weil sie so klein ist. Die Skupschtina verwarf nach mehrtägiger Debatte die Tagesordnung Petschitsch, durch die die Umtriebe des Ministerpräsidenten Pasitsch, der eine serbische Regierung mit ausländischer Hilfe habe stürzen wollen, verurteilt werden. Sie nahm ferner den Antrag an, über die Interpellation Stojanowitsch, betreffend den Konflikt Putitsch-Pasitsch zur Tagesordnung überzugehen.

Amerika.

* **Japanerfurcht.** Ein Vorgang, der geeignet ist, die zwischen Japan und den Vereinigten Staaten bestehende Spannung noch zu verschärfen, wird von den Philippinen gemeldet. Alle japanischen Arbeiter, die bei den Befestigungswerken in Manila beschäftigt waren, sind plötzlich entlassen. Diese Maßnahme wird mit gewissen Gerüchten in Verbindung gebracht, denen zufolge sich unter den Entlassenen japanische Offiziere befinden, die sich als Arbeiter anwerben ließen, um für die japanische Regierung Spionage zu treiben. — Aufsehen erregt auch, daß, wie verlautet, die Unionsregierung beabsichtigt, die Subic-Bay (auf Luzon, Philippinen) zu einer Flottenbasis großen Stils auszugestalten.

Erstes nationales Volksfest in Stötteritz.

⊙ Leipzig, 7. Juli.

Auf dem umfangreichen Areal des Brauereigartens zu Stötteritz wurde heute ein Volksfest gefeiert, wie es bisher in Leipzig noch nicht gesehen worden ist. Wo sonst bei Festen die rote Farbe vorherrschte, wo die Männer rote Schlipse und die Frauen rote Schleifen trugen, wo hinreißende Aufrufe zum Anschluß an die Internationale aufforderten, da grüßten uns heute die deutschen, die sächsischen und die Farben der Stadt Leipzig, zeigte eine einfache aber ehrlich gemeinte Festkarte das Zusammengehen des Arbeiters mit dem Beamten, die Zusammenarbeit von Hand und Kopf. Ja, das haben diejenigen, die gestern noch das in Aussicht genommene Fest als ein Fest der „Unmündigen" signalisieren wollten, wohl nicht erwartet, daß es so überaus glänzend verlaufen und einen ebenso glänzenden Beweis von der Haltbarkeit des Bandes liefern würde, das bei den letzten Reichstagswahlen um alle Nationalen geschlungen wurde. Schon von der ersten Mittagsstunde an strömten die Massen nationalgesinnter Arbeiter und Gewerkschaftler und Gehilfen mit Weib und Kind hinaus nach Stötteritz, und lange vor Beginn des Festaktes war die große Halle bis auf den letzten Platz gefüllt, so sehr, daß die Sanitätsbeamten nicht gerade wenig Arbeit hatten, um Leuten, die die heiße Luft in der Halle nicht vertragen konnten, hilfreich beizustehen.

Nach einem Liedervortrag des Herrn Max Beck wurde gegen ½6 Uhr der Festakt durch die Begrüßungsansprache seitens eines Mitgliedes des Arbeitsausschusses eröffnet. Dann betrat Herr Reichstagsabgeordneter Justizrat Dr. Junck, von der Festversammlung stürmisch begrüßt, die Rednerkanzel und hielt etwa folgende

Festansprache.

Für den freundlichen Gruß, der mir soeben geworden, sage ich herzlichen Dank. Ich lehne ihn aber von meiner Person ab und beziehe ihn auf das große und schöne Fest, das uns heute zusammengeführt hat. Auf den Plakaten und in den Ankündigungen ist von einer Festrede gesprochen worden, die ich halten würde. Aber es soll nur eine schlichte Ansprache sein, ein Versuch, dem Ausdruck zu geben, was uns heute im Innersten bewegt. Wir sind nicht bloß zusammengekommen, um heiter und fröhlich zu sein, wir haben noch einen besonderen Zweck: Wir wollen ein nationales Fest feiern und ein Bekenntnis ablegen von unserer Liebe zum deutschen Vaterland. Eigentlich müßte es ja selbstverständlich sein, daß Deutsche ihres Vaterlandes gedenken und es über alles stellen. Aber ist das wirklich so? Wir müssen die Frage leider verneinen, denn gerade an dieser Stätte pflegt am 1. Mai, in dem Monat, wo nach des Dichters Worten alle Knospen springen und in des Menschen Herz die Liebe aufgehen soll, ein Hoch zu ertönen auf die internationale Sozialdemokratie, die noch immer die große, mächtige Organisation ist, zu deren Fahne mehr als drei Millionen deutscher Wähler schwören, die immer noch die Mehrzahl der deutschen Arbeiter um sich vereinigt und sich rühmt, daß sie die einzige Vertreterin der Arbeiterinteressen sei. Wie ist das gekommen? Seien wir nur offen: Gewiß nicht ohne Grund. Ein großer Teil unserer Volksgenossen kann auf den großen Markt nichts weiter bringen als seine ehrliche Arbeit, die vornehmste Ware allerdings unserer Volkswirtschaft. Aber wenn nun ein Arbeiter allein hinstreben wollte auf den Arbeitsmarkt, um seine Arbeit und seine Kraft anzubieten, so würde er schlecht fahren; findet er keinen guten Käufer für seine Ware, dann wehe ihm. Da ist es die Sozialdemokratie gewesen, die den Arbeiter aufgefordert hat, sich zu organisieren. Das ist ein Verdienst der Sozialdemokratie, das man auch zu verstehen suchen soll. Sie hat damit den Wert der deutschen Arbeit gehoben. Ueber die Mittel, mit denen die Führer der Sozialdemokratie die Aufklärung der Arbeiter vollzogen haben, wollen wir heute nicht sprechen. Auch andere Verbände haben sich an diesem Aufklärungsdienst beteiligt, auch sie haben zum Zusammenschluß aufgefordert und ihn auch teilweise erreicht, so die Hirsch-Dunckerschen Vereine und die christlichen Gewerkschaften. Aber die Sozialdemokratie hat doch größere Erfolge aufzuweisen gehabt. Sie versprach mehr, mehr allerdings als sie halten konnte, aber sie versprach es doch und hat damit die Massen in ihren Bann geschlagen. Die Sozialdemokratie hat sich aber nicht darauf beschränkt, die wirtschaftliche Lage des Arbeiters zu heben, sie hat ihn auch zu dem Gedanken gebracht, daß er berufen sei zur Herrschaft in der menschlichen Gesellschaft. Dies kann aber nach ihrer Ansicht nur dann geschehen, wenn der Staat über den Haufen geworfen wird. Deshalb hat die Sozialdemokratie das Vaterland aufgeben müssen. Aber hier liegt auch der wunde Punkt: Hier kommt so mancher Arbeiter und sagt: „Das lasse ich mir nicht bieten, mein Vaterland ist das Beste, was ich neben Weib und Kind habe, das will ich mir nicht rauben lassen."

So denken die nationalen Arbeiter und die beiden großen Gehilfenorganisationen, und es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß es unter den Arbeitern überhaupt anders werden und der schöne Tag anbrechen soll, wo die Arbeiter wieder in hellen Haufen zu uns zurückkehren werden. Das ist der große Erfolg der letzten Reichstagswahlen, und besonders in unserem Leipzig, daß in manchem der Glaube gebrochen wurde, als sei die Sozialdemokratie unbesiegbar.

Was können wir nun tun, damit die schöne Begeisterung aus der Zeit der letzten Wahlen nicht abflaut, sondern zu hellen Flammen auflodert? Wir müssen fortfahren auf dem Wege, den uns Kaiser Wilhelm I. und Fürst Bismarck gewiesen haben, fortfahren in der Tätigkeit, über die einst die Geschichte noch reden wird, wenn andere große Taten unserer Zeit vergessen sind: Ich meine unsere herrliche deutsche Sozialpolitik. Tun wir das nicht, dann sind wir des Sieges nicht wert, den wir erstritten haben.

Wir müssen fortfahren im Ausbau unserer Versicherungsgesetzgebung, müssen sie auf den großen Stand der Privatbeamten ausdehnen, die Fürsorge für Witwen und Waisen hinzufügen, den Arbeiterschutz vergrößern. — Wir müssen auch fortfahren im Schutz der arbeitenden Frauen und Kinder, und der arbeitenden Bevölkerung mehr und mehr die Freiheit des Zusammenschlusses geben, die sie befähigt, selbst für ihre Geschicke einzutreten, die Freiheit, die in dem Wort: Koalitionsrecht zusammengefaßt ist. Diese Freiheit muß natürlich auch dem Arbeitgeber zugute kommen wie überhaupt jedem Deutschen. Wir müssen sie aber auch schützen vor einseitiger Strafandrohung und Ausnahmegesetzen. Sie muß allerdings auch vernünftig, vom Boden unserer Rechtsordnung aus gebraucht werden. Ohne Recht keine Freiheit, ohne Recht auch kein Koalitionsrecht.

Feuilleton.

Bibel und Veda.

Von Lothar Grund (Leipzig).

Es wird von Falschunterrichteten sehr viel die Meinung verbreitet, daß die altindischen Religionen mit dem Christentum im Widerspruch stehen. Bezüglich des Buddhismus mag dies in gewissem Sinne richtig sein, wenigstens wenn man ihn in jener schroffen Form nimmt, in der ihn seine europäischen und namentlich deutschen Anhänger vertreten. Anders aber ist es z. B. mit den Lehren des Veda, und es ist nur zu wünschen, daß die Freude an der Weisheit des Morgenlandes, die durch Goethe, Bodenstedt, Wilhelm Henzen (Savitri) geweckt und gefördert wurde, immer mehr zunimmt, namentlich auch in ernstchristlichen Kreisen. Denn so gewiß nach Schopenhauer der Wille und nicht der Intellekt den Kern des Menschen bildet, so gewiß wird dem Christentum der Vorzug bleiben, daß seine Forderung einer Wiedergeburt des Willens die eigentlich zentrale und wesentliche ist, — aber so gewiß der Mensch nicht bloß Wille, sondern zugleich auch Intellekt ist, so gewiß wird jene christliche Wiedergeburt des Willens nach der anderen Seite hin als eine Wiedergeburt der Erkenntnis sich kundgeben, wie die Upanishads sie lehren. „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst" fordert die Bibel; — aber woher diese Zumutung, da ich doch nur in mir, nicht in dem andern fühle? — „Weil", so fügt hier der Veda erklärend hinzu, „dein Nächster in Wahrheit dein eigenes Selbst, und was dich von ihm trennt, bloße Täuschung ist." — Das Neue Testament und die Upanishads, diese beiden höchsten Erzeugnisse des religiösen Bewußtseins der Menschheit, stehen (wenn man nicht an der Außenseite klebt) nirgendwo in einem unvereinbaren Widerspruche, sondern dienen einander in schönster Weise zur Erläuterung und Ergänzung. Ein Beispiel mag zeigen, welchen Wert die Upanishadlehre für die Ausgestaltung unseres christlichen Bewußtseins gewinnen kann: Das Christentum lehrt seinem Geiste, wenn auch nicht überall seinem Buchstaben nach, daß der Mensch als solcher nur zu sündlichen, d. h. egoistischen Handlungen fähig ist (Römer 7, 18) und daß alles Gute seinem Wollen wie Vollbringen nach nur von Gott in uns gewirkt werden kann (Phil. 2, 13). So klar diese Lehre für jeden, nicht sowohl in vereinzelten Aussprüchen, als vielmehr schon in dem ganzen System als solchem präformiert liegt, so schwer ist es doch zu allen Zeiten der Kirche geworden, sich mit ihr zu befreunden; stets wußte sie einen Ausweg zum Synergismus mit seinen Halbheiten zu gewinnen und der Mitwirkung des Menschen irgend eine Hintertür offen zu lassen, — offenbar, weil sie hinter dem Monergismus der alles Gute auf Gott zurückführt, als Schreckgespenst die grauenhafte Absurdität der Prädestination stehen sah. Diese stellt sich freilich als unvermeidliche Konsequenz ein, so bald man jene, so diese, wie wahre christliche Erkenntnis des Monergismus verknüpft mit dem aus dem Alten Testamente überkommenen jüdischen Realismus, der Gott und Mensch als zwei sich ausschließende Wesenheiten einander gegenüberstellt. — In diesen Dunkelheiten kommt uns aus dem Osten, aus Indien, das Licht. Zwar nimmt auch Paulus einen Anlauf, Gott mit dem ἄνθρωπος πνευματικός zu identifizieren (1. Kor. 15, 47), zwar sucht auch Kant das wundersame Phänomen des kategorischen Imperativs in uns daraus zu erklären, daß in ihm der Mensch als Ding an sich dem Menschen als Erscheinung das Gesetz gibt, — aber was bedeuten diese schüchternen und tastenden Versuche gegenüber der großen, auf jeder Seite der Upanishads durchblickenden Grundanschauung des Vedanta, daß der Gott, der allein alles Gute in uns wirkt, nicht, wie im Alten Testamente, ein uns als ein andrer gegenüberstehendes Wesen, sondern vielmehr — unbeschadet, daß er in vollem Gegensatze zu unserem verderbten empirischen Ich (jiva) steht — unser eigenstes metaphysisches Ich; unser, bei allen Abirrungen der menschlichen Natur, in ungetrübter Heiligkeit verharrendes, ewiges, seliges, göttliches Selbst, — unser Atman ist! Dieses und vieles andere können wir aus den Upanishads lernen — werden wir aus den Upanishads lernen, wenn wir anders unser christliches Bewußtsein zum konsequenten, nach allen Seiten vollgenügenden Ausbau bringen wollen. (Vgl. Deussen: Die Geheimlehren des Veda, 2. Aufl. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1907.)

*

Theater und Konzerte.

Leipzig, 8. Juli.

R. v. G. **Neues Theater.** Die Firma Franz von Schönthan und Franz Koppel-Ellfeld hat nach ihren drei Erfolgen: „Komtesse Guckerl", „Renaissance" und „Die goldene Eva", zwar nicht liquidiert, aber doch ihren Geschäftsbetrieb eingestellt. Jedes sind die drei Stücke nicht vom Repertoire verschwunden und hier und dort taucht das eine oder das andere wieder auf. Heute sehen wir „Komtesse Guckerl", ein Anekdotenstück aus der Metternichschen Epoche, welches den damaligen Polizeistaat mit seinem geistlosen Beamtentum und seiner Protektionswirtschaft mit satirischen Lichtern beleuchtet. Die Titelrolle ist ein Paradepferd, welches Frl. Elsinger hier schon früher einmal bestiegen hat und auch heute ganz munter kurbettieren ließ. Die Rolle ist bereits besprochen. Neu war der Hans von Neuhoff des Herrn Kothe, der diesen ritterlichen, aber etwas aufdringlichen Offizier mit guter Haltung und recht frischem Humor spielte. Hin und wieder verfällt der Darsteller in einen etwas zu polternden Ton und es verträgt auch der Dialog noch mehr Schliff; im ganzen aber war dieser Bonvivant eine sympathische Erscheinung. Eine große schauspielerische Kunst erlangt er nicht; die Dichter haben eine schablonenhafte Gestalt geschaffen, die zu sehr an einige Vorbilder von Beaconsfield, Freytag und Modeo erinnert. Ebenso schablonenhaft ist die Tilli mit ihrer oft sich hingebenden, oft schmollenden Verliebtheit. Fräulein Fuchs spielte diese Hofratstochter ganz artig, sie und Herr Kothe konnten einen Teil des Beifalls, welcher der gut zusammengehenden Vorstellung gezollt wurde, für sich in Anspruch nehmen.

E. S. **Neues Theater.** („Die lustigen Weiber von Windsor".) Auf kurze Zeit hat mit der gestrigen Vorstellung unsere Opernbühne ihre Tätigkeit eingestellt. Wieder ist einmal eine Opernsaison beschlossen und zu einem Stück Leipziger Theatergeschichte geworden. Wie aus dem statistischen Rückblick ersichtlich, hat man es an Arbeit und Wollen kaum fehlen lassen. Alte Werke wechselten mit neuen und neueinstudierten ab. Manche Aufführungen waren vortrefflicher, andere wieder weniger guter Art. Zu guten Teile mochte das bekannte vielen, aber jedem etwas bringen, dazu beitragen, daß die und jene Vorstellung vielleicht etwas überstürzt herauskam. Hinsichtlich der Wahl von Novitäten hatte man in der Oper manchen guten Griff getan, jedoch auch manche Nieten gezogen, die wie z. B. Friedheims „Tänzerin", Smyths „Strandecht" und Giordanos „Sibirien" freilich noch auf Konto der vorhergehenden Operndirektion zu schreiben waren. Auch im Personalbestand der Oper geht nun manche Veränderung vor sich. So gilt es bei Gelegenheit der gestrigen frisch und lebendig verlaufenen Vorstellung der „Lustigen Weiber von Windsor" des Frl. Sengern zu gedenken, die aus dem hiesigen Theaterverband ausschied. Bescheiden, wie sich die Künstlerin jederzeit gezeigt hat, ist sie nun auch von uns gegangen, ohne besondere Anzeige, ohne vorher Aufsehen oder viel Redens davon zu machen. Frl. Sengern gehörte in der ziemlich langen Zeit ihres Verweilens an der hiesigen Bühne zu deren tüchtigsten und verwendbarsten Mitgliedern, die sich besonders durch stets ruhiges Arbeiten und treue Zuverlässigkeit auszeichneten. War die Künstlerin infolge nicht ganz ausreichender Durchbildung der hohen Stimmlage zuweilen an der voll ergiebigen Ausnutzung des an sich schönen Materials gehindert, so mochte sie anderseits durch ihr immer fein durchdachtes, lebhaftes und pointenreiches Spiel zu entschädigen und oben angedeuteten Mangel vergessen. Oft wiederum aber löste sie viele Aufgaben (z. B. Carmen, Dalila, Navarreserin (Mascotte), Azucena, Magdalena, Adriano, Walküre, Waltraute, Brangäne u. a. m.) in ganz vortrefflicher Weise. Immer erwies sich Fräulein Sengern am Platz und auf dem Posten, und zwar auch dann noch aller Möglichkeit, wenn sie Rollen durchführen mußte, die ihr nicht eigentlich lagen. Mit lebhaftem Beifall und köstlichen Blumen entließ gestern das Publikum die verdienstvolle Künstlerin, die als Frau Reich, was an ihr lag, tat, der in Rede stehenden sehr guten Vorstellung der „Lustigen Weiber" wieder einmal zu so überaus lebhaftem Erfolg zu verhelfen.

* **Kleine Chronik.** „Raffles", die erfolgreiche Novität des Berliner Neuen Schauspielhauses, wurde von zahlreichen auswärtigen Bühnen erworben. — „Der große Tag", ein neues, fünfaktiges Schauspiel von Heinrich Lilienfein, wurde für das Königliche Schauspielhaus in Dresden zur Aufführung angenommen. Beide Stücke erscheinen im Verlag Entsch. — „Seine Hoheit" ist der Titel eines neuen, dreiaktigen Lustspiels von Freiherrn von Schlicht und Walter Turszinsky, das vom Leipziger Schauspielhaus angenommen wurde. Das Werk erscheint im Verlage von Felix Bloch Erben. — „Der Deichgraf", Josef Lauffs neuestes Bühnenwerk, wird als erste Novität bereits im Oktober im Wiesbadener Hoftheater in Szene gehen. — Herr Rechtsanwalt Walter Bahn-Berlin teilt uns im Auftrage des Direktors Ferdinand Bonn folgendes mit: Durch die Presse ist folgende Nachricht gegangen: „Wie verlautet, wird mit dem Beginn der neuen Spielzeit Direktor Bonn einen Mitdirektor für das Berliner Theater in der Person des Herrn Philipp Spandow, des Vorsitzenden der Lessing-Gesellschaft, erhalten, und zwar zunächst für ein Jahr. Dann werden Herr Spandow und die Eigentümer des Berliner Theaters sich über eine Uebernahme des letzteren seitens des Herrn Spandow schlüssig machen." Diese Notiz entspricht nicht den Tatsachen, Herr Direktor Bonn wird vielmehr das Berliner Theater allein weiter führen und nicht Herr Spandow.

SLUB
Wir führen Wissen.